

15 (1969) S. 9—28, präzisiert die biographischen Angaben über den aus der Normandie stammenden Humanisten Guillaume Euverie († 1427), der u. a. als Gesandter der Universität Paris an den Konzilen von Pisa und Konstanz teilnahm, und veröffentlicht einige Briefe von ihm, darunter einen, der wahrscheinlich an Jean Gerson gerichtet war.

A. G.

Wolfgang Hempel, Übermuot diu alte ... Der Superbia-Gedanke und seine Rolle in der deutschen Literatur des Mittelalters (Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik 1) Bonn 1970, H. Bouvier Verlag, XII u. 258 S., DM 38. — Lange schon ist *superbia* als Ursünde in der Wertung des MA erkannt. Dennoch fehlte bisher eine ideengeschichtliche Gesamtdarstellung. Sie wird hier für den Bereich der deutschen Literatur des MA vorgelegt. Ausgehend von einer allgemeinen Klärung des Begriffes *superbia* und von den Grundzügen der ma. Superbia-Theorie bei Augustin (mit der entgegengesetzten Grundkategorie der *humilitas*), Gregor dem Großen, Thomas von Aquin und anderen Theologen wird die Übernahme des Superbia-Gedankens in Wortschatz und Literatur der ahd. und mhd. Zeit dargestellt. Dabei sieht der Vf. eine Pendelbewegung im Verhältnis zwischen den Werten der germanischen Sittlichkeit und der vom Christentum vertretenen neuen Idee der *humilitas* mit entsprechender Negativierung des einheimischen Virtus-Wortschatzes in Zeiten verstärkter kirchlicher Aktivität und dem teilweisen Aufkommen des alten Ethos in Phasen weltlicher Emanzipation, aber auch Versuchen der Synthese zwischen *virtus* und *humilitas* (*miles Dei*, *niuwe güete*). Auf die Bedeutung des Vorwurfes der *superbia* als Kampfmittel in der Politik des MA, z. B. im Investiturstreit, wird hingewiesen. Der Vf. streift auch die ma. Symbolik der *superbia*. Insgesamt stellt das Werk einen nützlichen Beitrag zum Verständnis der deutschen Dichtung des MA aus den geistigen Gegebenheiten ihrer Zeit dar.

Ulrich Montag

Wolfgang Haubrichs, Ordo als Form. Strukturstudien zur Zahlenkomposition bei Otfrid von Weissenburg und in karolingischer Literatur (Hermæa, Germanistische Forschungen NF 27) Tübingen 1969, Max Niemeyer Verlag, XVI u. 428 S., DM 59. — Es gibt keine andere Erklärung: Dieses Buch gehört in die Nachfolge der ma. Schwindelliteratur und will sich über die zahlenallegorischen Irrwege der Germanistik lustig machen, indem es dieselbe Methode scheinbar ernst selbst ad absurdum führt. Daß die Persiflage ma. anmutender Zahlenspielerlei bisher nicht erkannt wurde, zeugt von ihrer Subtilität, die das volle Ausmaß des Abstrusen hinter einer aufgeblähten wissenschaftlichen Terminologie verbirgt. Wenn auch das ganze Buch für einen wirklich guten Scherz zu lang ist, so seien doch einige besonders erheiternde Ausführungen wieder gegeben. So wird ausführlich zunächst die pseudo-boethianische Lehre von der „zehnten Proportion“ erläutert, dem Goldenen Schnitt entsprechend, die angeblich dem Aufbau des zweiten Buches von Otfrids Evangelienharmonie zugrunde liegt: Es sei in „Inhaltsblöcke“ von 6, 9, 15 und 24 Kapiteln geteilt, was der „mathematischen Wesenskonstante“ des gleichseitigen Fünfeckes entspreche. Weil ohnehin kein Leser das nachrechnen wird, gibt hier der Autor fairerweise einen demaskierenden Hinweis auf den Charakter seines Unternehmens: von sich aus sagt er, daß die Zahlen nicht ganz stimmen, aber er führt — ein Salto Mortale der Satire — dann aus: Die Gliederung „gehört nicht dem Gesetz der arithmetischen Näherungsreihe, kann also nur auf konstruktiv-geometrischem Wege gefunden sein“ — gewiß wollte der Vf. in Anlehnung an Herbert Grundmann hier die Frage provozieren: